

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

182 (13.8.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei.

<p>Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt "Stern und Blumen". Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt "Blätter für den Familiensitz".</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Anzeigen: Die sechsspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfa. - Reklamen 60 Pfa. Vorkaufanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>	
<p>Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft "Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>		<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wagh; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Gerhard Wähler in Karlsruhe.</p>	

Das badische Zentrum und die Hören-Bitter-Treibereien.

In der „Allg. Volkstz.“ Nr. 678 vom 12. August nimmt ein Führer der badischen Zentrumsparlei, den man leicht erraten wird, das Wort zu dieser Sache und schreibt:

Bei uns in Baden hat das Zentrum vielleicht mehr als sonstwo in Deutschland Anlauf und Grund, der Angelegenheit Bitter-Hören besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Kaum irgendwo anders wird man es klarer erkennen und energischer und einmütiger aussprechen, als in den Zentrumskreisen in Baden, daß die Aktion Bitter-Hören eine verfehlte ist, verfehlt in jeglichem Betracht: an sich, wie auch unter dem Gesichtspunkte der Opportunität. Mit aller Entschiedenheit sei es betont, daß die Aktion an sich zu mißbilligen ist, ganz abgesehen von der Frage ihrer Opportunität. So geht man bei uns in Baden; und es wäre rein unbegreiflich, wenn man anders denken würde.

Die Anlage, die vom Zentrum seien eine konfessionelle Partei, die von uns vertretene Politik sei konfessionell, ist in Baden wie eine vergiftete und vergiftende Waffe namentlich von der Zeit an gegen uns gebraucht worden, da wir angefangen haben, die Nationalliberalen zurückzudrängen und selber mehr zur Geltung zu kommen. Und sie ist mit sehr vielem Erfolg gegen uns gebraucht worden. Ohne sie hätten wir ungleich weniger Schwierigkeiten gehabt, die Position von heute zu erringen. So waren wir gezwungen, der Frage, ob konfessionell oder nichtkonfessionell, unsere vollste Aufmerksamkeit zu schenken und beinahe alles zu vernachlässigen, was der Anlage auch nur einen Schein von Berechtigung hätte geben können.

Je mehr wir nun aber auf bezügliche Erfahrungen uns besinnen können, desto verständlicher wird es sein, wenn uns Baden eine Stimme der ausgesprochenen Mißbilligung und des lebhaftesten Bedauerns nicht vernachlässigt.

Wir sind eine politische Partei; eine konfessionelle können wir nicht sein und dürfen wir nicht sein wollen. Selbstverständlich seien wir katholischen Mitglieder des Zentrums religiöse und kirchliche Angelegenheiten unserer Konfession mit den Augen des gläubigen Katholiken an. Dem Nichtkatholiken, dem Israeliten, dem Atheisten können wir nicht zumuten, daß er sie mit den gleichen Augen ansieht. Gleichwohl münten wir dem einen und dem anderen zu und münten ihm zumuten, daß er bei Behandlung solcher Angelegenheiten in der Presse und auf parlamentarischem Boden unseren Standpunkt gelten läßt. Ebenso selbstverständlich leben wir auch religiöse Angelegenheiten der Nichtkatholiken oder Israeliten mit den Augen des gläubigen Katholiken an. Der Nichtkatholik und der Israelit kann uns nicht zumuten, daß wir diesen unseren Glauben verleugnen. Dagegen kann er uns zumuten und ist berechtigt, uns zumuten, daß wir im öffentlichen politischen Leben, namentlich auf parlamentarischem Boden, gemeinsam mit ihm auch die Rechte seiner Konfession schützen helfen, wenn dieselben eines solchen Schutzes bedürfen. Das wird wohl nicht bestritten werden können und nicht bestritten werden wollen. Wenn aber dem so ist, dann kann es unumgänglich ein spezifisch konfessioneller Standpunkt sein, von dem aus die Behandlung solcher Angelegenheiten zu erfolgen hat, sondern der Standpunkt, wie er in der Devise des Zentrums Ausdruck gefunden hat: für Freiheit und Recht.

Der Landstreicher.

Original-Novelle von Richard Walther.

(Fortsetzung.)

Der alte geschäftige Mann entfernte sich, Mersdorf legte sich zurück und ließ seine Wäde durchs Fenster in die Ferne schweifen. Was würde ihm die Zukunft noch bringen, welche Abenteuer harrten seiner noch? Es tat ihm fast leid, dieses Haus wieder verlassen zu müssen, in das ihn der Zufall geführt und für das er ein hohes Interesse gewonnen hatte. Sobald er wieder gesund war — und das dauerte höchstens noch ein paar Tage — hatte er keinen Grund mehr, zu bleiben. Bei dem Gedanken an das Scheiden zog sich ihm unwillkürlich schmerzhaft das Herz zusammen. Die sanften trauernden Augen Elies glaubte er immer noch so warm und ärmlich auf sich gerichtet zu sehen und er glaubte, annehmen zu dürfen, daß auch sie sein Scheiden schmerzhaft empfinden würde.

Die alte Dienerin trat herein mit einem Badkleidungsstücke auf dem Arm.

„Das gnädige Fräulein schickt Ihnen diese Kleider und bittet Sie, dieselben vorerst als Ihr Eigentum betrachten zu wollen. Wenn Sie aufgestanden sind, möchten Sie Klingeln, damit sie mit ihrem Vater hierherkommen kann.“

Der Herr Graf brach sich gar nicht hierbei zu bemühen, ich kann ihn ja selbst in seinem Zimmer auffinden, wenn er mit mir zu sprechen wünscht.“

„Nein, Sie sollen sich jetzt noch nicht anstrengen nach Ihrer schweren Krankheit. Und nach dem, was Sie für die Herrschaften getan haben, ist es mir gerade recht, daß dieselben zu Ihnen kommen. Haben Sie sonst noch etwas nötig?“

Die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen.

Am letzten Donnerstag ist in der Union ein neuer Zolltarif vom Präsidenten unterzeichnet worden, der hohe Wirkungen für ganz Europa hat; denn das Vertragsverhältnis mit allen Staaten muß nun geändert werden. Wir leben seit 1828 mit den Vereinigten Staaten im Meistbegünstigungsverhältnis; damals schloß Preußen das Sanatoga-Abkommen ab, das nun auf das Reich übertragen wurde. Vor zehn Jahren wurden verschiedene Meistbegünstigungsverträge geschlossen, überall selbst mit Sand anzuheben, sie müßte auch Beschäftigung haben, sagt sie. Der Mann, der das Fräulein einmal bekommt, ist gewiß nicht schlecht daran.“

Vistig blickte sie den jungen Mann von der Seite an. „Ich glaube, Sie haben es dem gnädigen Fräulein angetan. Wie sie sich freut und kimmert um Sie! Eine Mutter könnte nicht besorgter sein um ihr krankes Kind!“

Mersdorf lachte herzlich auf.

„Was Sie da sagen! Als ob ich Landstreicher so etwas hoffen dürfte. Ich muß auf ein solches Glück schon verzichten.“

„Es ist eigentlich nicht recht in der Welt eingerichtet; gerade die Besien werden am ärgsten vom Unglück verfolgt. Es gibt gewiß keinen besseren Menschen wie den Herrn Grafen und doch hat er schon so viel durchgemitteln müssen, daß er vor der Zeit alt geworden ist. Auch Sie sind ein guter Mann. Warum können Sie nicht reich sein, wie so viele andere? Wären Sie reich, dann könnten Sie das Fräulein heiraten und alle Not hätte ein Ende. So aber wird es nicht lange anhalten, und unter neuer Nachbar wird hier bald der Herr sein, zur Hälfte ist er schon.“

Mersdorf blickte interessiert auf. Die Alte wußte scheinbar ziemlich genau Bescheid mit den Verhältnissen auf dem Gute.

Deutschland.

Berlin, 13. August 1909.

* Zur Abänderung des Zigarettensteuergesetzes. Der Finanzminister veröffentlicht folgende Bekanntmachung, in der die Zigarettenfabrikanten und -händler auf die Verpflichtung hingewiesen werden, die ihnen aus der zum 1. Sept. d. J. in Kraft tretenden Abänderung des Zigarettensteuergesetzes erwachsen:

Nach den von dem Bundesrat am 24. Juli d. J. beschlossenen Ausführungsbestimmungen zu Artikel IIIa des Gesetzes vom 15. Juli 1909 wegen Abänderung des Tabaksteuergesetzes haben Zigaretten- und Zigarettenpapierfabrikanten und -händler am 31. Aug. d. J. am Schluß der Geschäftskunden in ihrem Besitze befindlichen Steuerzeichen für Zigaretten und Zigarettenpapiere am 3. September d. J. an die Hebestellen zurückzuliefern. Für das dabei einzuhaltende Verfahren sowie hinsichtlich des für die zurückgelieferten Steuerzeichen, die unbeschädigt sein müssen, zu gewährenden Erlasses ist bestimmt, daß der Hebestelle eine Aufstellung der umzutauschenden Steuerzeichen unter Verweisung des mit der Aufschrift „Mittellieferungsstelle“ zu versehenen Bestellzettelmusters nebst einem Belegstempel für die an ihrer Stelle gewünschten Steuerzeichen vorzulegen ist.

Der Landstreicher.

„Wenn Sie mir etwas Wasser bringen wollten!“

„Wahrhaftig, das hätte ich bald vergessen! Bereichen Sie mir, es soll gleich gekehren!“

Als die Alte das verlangte brachte, fragte sie Mersdorf lächelnd: „Saben Sie viel zu tun?“

„Ja, es geht an! Das gnädige Fräulein nimmt mir viel Arbeit ab. Ich wollte es freilich nicht dulden, aber sie löst es sich nicht nehmen, überall selbst mit Sand anzulegen, sie müßte auch Beschäftigung haben, sagt sie. Der Mann, der das Fräulein einmal bekommt, ist gewiß nicht schlecht daran.“

Vistig blickte sie den jungen Mann von der Seite an. „Ich glaube, Sie haben es dem gnädigen Fräulein angetan. Wie sie sich freut und kimmert um Sie! Eine Mutter könnte nicht besorgter sein um ihr krankes Kind!“

Mersdorf lachte herzlich auf.

„Was Sie da sagen! Als ob ich Landstreicher so etwas hoffen dürfte. Ich muß auf ein solches Glück schon verzichten.“

„Es ist eigentlich nicht recht in der Welt eingerichtet; gerade die Besien werden am ärgsten vom Unglück verfolgt. Es gibt gewiß keinen besseren Menschen wie den Herrn Grafen und doch hat er schon so viel durchgemitteln müssen, daß er vor der Zeit alt geworden ist. Auch Sie sind ein guter Mann. Warum können Sie nicht reich sein, wie so viele andere? Wären Sie reich, dann könnten Sie das Fräulein heiraten und alle Not hätte ein Ende. So aber wird es nicht lange anhalten, und unter neuer Nachbar wird hier bald der Herr sein, zur Hälfte ist er schon.“

Mersdorf blickte interessiert auf. Die Alte wußte scheinbar ziemlich genau Bescheid mit den Verhältnissen auf dem Gute.

Deutschland.

Berlin, 13. August 1909.

* Zur Abänderung des Zigarettensteuergesetzes. Der Finanzminister veröffentlicht folgende Bekanntmachung, in der die Zigarettenfabrikanten und -händler auf die Verpflichtung hingewiesen werden, die ihnen aus der zum 1. Sept. d. J. in Kraft tretenden Abänderung des Zigarettensteuergesetzes erwachsen:

Nach den von dem Bundesrat am 24. Juli d. J. beschlossenen Ausführungsbestimmungen zu Artikel IIIa des Gesetzes vom 15. Juli 1909 wegen Abänderung des Tabaksteuergesetzes haben Zigaretten- und Zigarettenpapierfabrikanten und -händler am 31. Aug. d. J. am Schluß der Geschäftskunden in ihrem Besitze befindlichen Steuerzeichen für Zigaretten und Zigarettenpapiere am 3. September d. J. an die Hebestellen zurückzuliefern. Für das dabei einzuhaltende Verfahren sowie hinsichtlich des für die zurückgelieferten Steuerzeichen, die unbeschädigt sein müssen, zu gewährenden Erlasses ist bestimmt, daß der Hebestelle eine Aufstellung der umzutauschenden Steuerzeichen unter Verweisung des mit der Aufschrift „Mittellieferungsstelle“ zu versehenen Bestellzettelmusters nebst einem Belegstempel für die an ihrer Stelle gewünschten Steuerzeichen vorzulegen ist.

Der Landstreicher.

„Was Sie mir etwas Wasser bringen wollten!“

„Wahrhaftig, das hätte ich bald vergessen! Bereichen Sie mir, es soll gleich gekehren!“

Als die Alte das verlangte brachte, fragte sie Mersdorf lächelnd: „Saben Sie viel zu tun?“

„Ja, es geht an! Das gnädige Fräulein nimmt mir viel Arbeit ab. Ich wollte es freilich nicht dulden, aber sie löst es sich nicht nehmen, überall selbst mit Sand anzulegen, sie müßte auch Beschäftigung haben, sagt sie. Der Mann, der das Fräulein einmal bekommt, ist gewiß nicht schlecht daran.“

Vistig blickte sie den jungen Mann von der Seite an. „Ich glaube, Sie haben es dem gnädigen Fräulein angetan. Wie sie sich freut und kimmert um Sie! Eine Mutter könnte nicht besorgter sein um ihr krankes Kind!“

Mersdorf lachte herzlich auf.

„Was Sie da sagen! Als ob ich Landstreicher so etwas hoffen dürfte. Ich muß auf ein solches Glück schon verzichten.“

„Es ist eigentlich nicht recht in der Welt eingerichtet; gerade die Besien werden am ärgsten vom Unglück verfolgt. Es gibt gewiß keinen besseren Menschen wie den Herrn Grafen und doch hat er schon so viel durchgemitteln müssen, daß er vor der Zeit alt geworden ist. Auch Sie sind ein guter Mann. Warum können Sie nicht reich sein, wie so viele andere? Wären Sie reich, dann könnten Sie das Fräulein heiraten und alle Not hätte ein Ende. So aber wird es nicht lange anhalten, und unter neuer Nachbar wird hier bald der Herr sein, zur Hälfte ist er schon.“

Mersdorf blickte interessiert auf. Die Alte wußte scheinbar ziemlich genau Bescheid mit den Verhältnissen auf dem Gute.

Deutschland.

Berlin, 13. August 1909.

* Zur Abänderung des Zigarettensteuergesetzes. Der Finanzminister veröffentlicht folgende Bekanntmachung, in der die Zigarettenfabrikanten und -händler auf die Verpflichtung hingewiesen werden, die ihnen aus der zum 1. Sept. d. J. in Kraft tretenden Abänderung des Zigarettensteuergesetzes erwachsen:

Nach den von dem Bundesrat am 24. Juli d. J. beschlossenen Ausführungsbestimmungen zu Artikel IIIa des Gesetzes vom 15. Juli 1909 wegen Abänderung des Tabaksteuergesetzes haben Zigaretten- und Zigarettenpapierfabrikanten und -händler am 31. Aug. d. J. am Schluß der Geschäftskunden in ihrem Besitze befindlichen Steuerzeichen für Zigaretten und Zigarettenpapiere am 3. September d. J. an die Hebestellen zurückzuliefern. Für das dabei einzuhaltende Verfahren sowie hinsichtlich des für die zurückgelieferten Steuerzeichen, die unbeschädigt sein müssen, zu gewährenden Erlasses ist bestimmt, daß der Hebestelle eine Aufstellung der umzutauschenden Steuerzeichen unter Verweisung des mit der Aufschrift „Mittellieferungsstelle“ zu versehenen Bestellzettelmusters nebst einem Belegstempel für die an ihrer Stelle gewünschten Steuerzeichen vorzulegen ist.

„Was Sie mir etwas Wasser bringen wollten!“

„Wahrhaftig, das hätte ich bald vergessen! Bereichen Sie mir, es soll gleich gekehren!“

Als die Alte das verlangte brachte, fragte sie Mersdorf lächelnd: „Saben Sie viel zu tun?“

„Ja, es geht an! Das gnädige Fräulein nimmt mir viel Arbeit ab. Ich wollte es freilich nicht dulden, aber sie löst es sich nicht nehmen, überall selbst mit Sand anzulegen, sie müßte auch Beschäftigung haben, sagt sie. Der Mann, der das Fräulein einmal bekommt, ist gewiß nicht schlecht daran.“

Vistig blickte sie den jungen Mann von der Seite an. „Ich glaube, Sie haben es dem gnädigen Fräulein angetan. Wie sie sich freut und kimmert um Sie! Eine Mutter könnte nicht besorgter sein um ihr krankes Kind!“

Mersdorf lachte herzlich auf.

„Was Sie da sagen! Als ob ich Landstreicher so etwas hoffen dürfte. Ich muß auf ein solches Glück schon verzichten.“

„Es ist eigentlich nicht recht in der Welt eingerichtet; gerade die Besien werden am ärgsten vom Unglück verfolgt. Es gibt gewiß keinen besseren Menschen wie den Herrn Grafen und doch hat er schon so viel durchgemitteln müssen, daß er vor der Zeit alt geworden ist. Auch Sie sind ein guter Mann. Warum können Sie nicht reich sein, wie so viele andere? Wären Sie reich, dann könnten Sie das Fräulein heiraten und alle Not hätte ein Ende. So aber wird es nicht lange anhalten, und unter neuer Nachbar wird hier bald der Herr sein, zur Hälfte ist er schon.“

Mersdorf blickte interessiert auf. Die Alte wußte scheinbar ziemlich genau Bescheid mit den Verhältnissen auf dem Gute.

„Was Sie mir etwas Wasser bringen wollten!“

„Wahrhaftig, das hätte ich bald vergessen! Bereichen Sie mir, es soll gleich gekehren!“

Als die Alte das verlangte brachte, fragte sie Mersdorf lächelnd: „Saben Sie viel zu tun?“

„Ja, es geht an! Das gnädige Fräulein nimmt mir viel Arbeit ab. Ich wollte es freilich nicht dulden, aber sie löst es sich nicht nehmen, überall selbst mit Sand anzulegen, sie müßte auch Beschäftigung haben, sagt sie. Der Mann, der das Fräulein einmal bekommt, ist gewiß nicht schlecht daran.“

Vistig blickte sie den jungen Mann von der Seite an. „Ich glaube, Sie haben es dem gnädigen Fräulein angetan. Wie sie sich freut und kimmert um Sie! Eine Mutter könnte nicht besorgter sein um ihr krankes Kind!“

Mersdorf lachte herzlich auf.

„Was Sie da sagen! Als ob ich Landstreicher so etwas hoffen dürfte. Ich muß auf ein solches Glück schon verzichten.“

„Es ist eigentlich nicht recht in der Welt eingerichtet; gerade die Besien werden am ärgsten vom Unglück verfolgt. Es gibt gewiß keinen besseren Menschen wie den Herrn Grafen und doch hat er schon so viel durchgemitteln müssen, daß er vor der Zeit alt geworden ist. Auch Sie sind ein guter Mann. Warum können Sie nicht reich sein, wie so viele andere? Wären Sie reich, dann könnten Sie das Fräulein heiraten und alle Not hätte ein Ende. So aber wird es nicht lange anhalten, und unter neuer Nachbar wird hier bald der Herr sein, zur Hälfte ist er schon.“

Mersdorf blickte interessiert auf. Die Alte wußte scheinbar ziemlich genau Bescheid mit den Verhältnissen auf dem Gute.

„Was Sie mir etwas Wasser bringen wollten!“

„Wahrhaftig, das hätte ich bald vergessen! Bereichen Sie mir, es soll gleich gekehren!“

Als die Alte das verlangte brachte, fragte sie Mersdorf lächelnd: „Saben Sie viel zu tun?“

„Ja, es geht an! Das gnädige Fräulein nimmt mir viel Arbeit ab. Ich wollte es freilich nicht dulden, aber sie löst es sich nicht nehmen, überall selbst mit Sand anzulegen, sie müßte auch Beschäftigung haben, sagt sie. Der Mann, der das Fräulein einmal bekommt, ist gewiß nicht schlecht daran.“

Vistig blickte sie den jungen Mann von der Seite an. „Ich glaube, Sie haben es dem gnädigen Fräulein angetan. Wie sie sich freut und kimmert um Sie! Eine Mutter könnte nicht besorgter sein um ihr krankes Kind!“

Mersdorf lachte herzlich auf.

„Was Sie da sagen! Als ob ich Landstreicher so etwas hoffen dürfte. Ich muß auf ein solches Glück schon verzichten.“

„Es ist eigentlich nicht recht in der Welt eingerichtet; gerade die Besien werden am ärgsten vom Unglück verfolgt. Es gibt gewiß keinen besseren Menschen wie den Herrn Grafen und doch hat er schon so viel durchgemitteln müssen, daß er vor der Zeit alt geworden ist. Auch Sie sind ein guter Mann. Warum können Sie nicht reich sein, wie so viele andere? Wären Sie reich, dann könnten Sie das Fräulein heiraten und alle Not hätte ein Ende. So aber wird es nicht lange anhalten, und unter neuer Nachbar wird hier bald der Herr sein, zur Hälfte ist er schon.“

Mersdorf blickte interessiert auf. Die Alte wußte scheinbar ziemlich genau Bescheid mit den Verhältnissen auf dem Gute.

„Was Sie mir etwas Wasser bringen wollten!“

„Wahrhaftig, das hätte ich bald vergessen! Bereichen Sie mir, es soll gleich gekehren!“

Als die Alte das verlangte brachte, fragte sie Mersdorf lächelnd: „Saben Sie viel zu tun?“

„Ja, es geht an! Das gnädige Fräulein nimmt mir viel Arbeit ab. Ich wollte es freilich nicht dulden, aber sie löst es sich nicht nehmen, überall selbst mit Sand anzulegen, sie müßte auch Beschäftigung haben, sagt sie. Der Mann, der das Fräulein einmal bekommt, ist gewiß nicht schlecht daran.“

Vistig blickte sie den jungen Mann von der Seite an. „Ich glaube, Sie haben es dem gnädigen Fräulein angetan. Wie sie sich freut und kimmert um Sie! Eine Mutter könnte nicht besorgter sein um ihr krankes Kind!“

Mersdorf lachte herzlich auf.

„Was Sie da sagen! Als ob ich Landstreicher so etwas hoffen dürfte. Ich muß auf ein solches Glück schon verzichten.“

„Es ist eigentlich nicht recht in der Welt eingerichtet; gerade die Besien werden am ärgsten vom Unglück verfolgt. Es gibt gewiß keinen besseren Menschen wie den Herrn Grafen und doch hat er schon so viel durchgemitteln müssen, daß er vor der Zeit alt geworden ist. Auch Sie sind ein guter Mann. Warum können Sie nicht reich sein, wie so viele andere? Wären Sie reich, dann könnten Sie das Fräulein heiraten und alle Not hätte ein Ende. So aber wird es nicht lange anhalten, und unter neuer Nachbar wird hier bald der Herr sein, zur Hälfte ist er schon.“

Mersdorf blickte interessiert auf. Die Alte wußte scheinbar ziemlich genau Bescheid mit den Verhältnissen auf dem Gute.

